

Hochmittelalter auf die Spur zu kommen. Als Entstehungszeit vermutet sie das Ende der 1130er Jahre.

Erkenntnisse zur »Grundherrschaft und Wirtschaftsgeschichte des Klosters St. Peter im Hoch- und Spätmittelalter« (S. 167–186) liefert der Beitrag von *Werner Rösener*. So hatten die während der ersten hundert Jahre gelegten ökonomischen Grundlagen im Wesentlichen bis in die frühe Neuzeit hinein Bestand, wenngleich auch St. Peter im Spätmittelalter von wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht verschont blieb. Die Zentren seines Besitzes lagen im Nahbereich des Klosters, im Altsiedelraum des Breisgaus, auf der Baar, bei Weilheim im Neckarraum sowie bei Herzogenbuchsee in der Mittelschweiz.

Der Herrschaftsverfassung St. Peters am Beginn der frühen Neuzeit ist der Beitrag von *Thomas Simon* (»Die weltliche Herrschaft des Klosters St. Peter«, S. 187–214) gewidmet. Er beschreibt die »räumliche Vereinheitlichung« (S. 191) auf der Ebene der geistlichen Grundherrschaft sowie die Entwicklung der frühneuzeitlichen »Obrigkeit« aus dem Bannrecht des späten Mittelalters. Ermöglicht wurde dieser Vorgang durch die Vereinigung von grundherrlichen und vogteilichen Rechten in der Hand des klösterlichen Grundherrn.

*Dieter Mertens* untersucht die Person des »Peter Gremmelsbach, Abt von St. Peter im Schwarzwald 1496–1512« (S. 215–248) und dessen in den Jahren 1497 bis 1500 angelegte Pergamenthandschrift (heute Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, St. Peter perg. 86), die vorrangig liturgischen Zwecken, vor allem dem Totengedenken, diente. Dem Nekrolog und den Namen der Stifter (d.h. der von Zettler thematisierten »Zähringer-Genealogie«) vorangestellt ist ein Abriss der Klostersgeschichte, am Ende steht eine Liste der Äbte von St. Peter. Der Abt selbst betrachtete die Erneuerung des Stiftergedenkens als Hauptziel; Verbindungslinien zu spätmittelalterlichen Reformbewegungen lassen sich während seiner Amtszeit nicht erkennen.

Die Blütezeit St. Peters im 17. und 18. Jahrhundert sowie die Zugehörigkeit des Klosters zur Oberschwäbischen Benediktinerkongregation thematisiert *Franz Quarthal* in einem breit angelegten Beitrag (»St. Peter und die Oberschwäbische Benediktinerkongregation«, S. 249–297). Der Beitritt St. Peters im Jahre 1629 bedeutete für die Kongregation den entscheidenden Schritt zur Ausweitung über den oberschwäbischen Raum hinaus; umgekehrt brachte er dem Schwarzwaldkloster eine Absicherung gegen die Übermacht St. Blasians. Seit dem späten 17. Jahrhundert konnte sich St. Peter in der Klerikerbildung sowie in naturwissenschaftlich-astronomischen Forschungen profilieren. Das Aufblühen des Klosters im 18. Jahrhundert ist zum Teil »auf die Visitationstätigkeit der Kongregation zurückzuführen« (S. 297).

Der sehr ansprechend gestaltete Aufsatzband schließt mit einem detaillierten Personen- und einem Ortsregister. Er fasst das bisher Erreichte zusammen, liefert wichtige Denkanstöße für künftige Forschungen zu St. Peter und vermittelt überdies aufgrund seiner zeitlichen und thematischen Ausgewogenheit – Gründungsphase und Besitzgeschichte werden ebenso berücksichtigt wie Aspekte der Memoria und handschriftliche Überlieferungen – einen facettenreichen Einblick in die Geschichte des Schwarzwaldklosters.

*Oliver Münsch*

MARCEL ALBERT: 100 Jahre Benediktinerabtei Gerleve. Münster: Aschendorff 2004. X, 172 S., zahlr. Abb. Geb. € 14,80.

Nur sechs Jahre nach der letzten Darstellung zur Geschichte der Benediktiner in Gerleve erschien aus Anlass der Erhebung zur Abtei vor 100 Jahren dieses Buch aus der Feder des als Kirchen- und Ordenshistoriker bestens ausgewiesenen Gerlever Mönchs Marcel Albert. Während er sich dem Vergangenen zuwendet, wird die Gegenwart durch den Fotografen Olaf Bergmann eindrücklich dokumentiert. Mühsam waren die Bemühungen der Geschwister Wermelt, die ihren Hof für die Gründung eines Klosters zur Verfügungen stellen wollten. Es dauerte mehrere Jahre, bis sich bei größter Offenheit der preußischen Behörden die Erzabtei Beuron trotz zahlreicher anderer Verpflichtungen entschloss, das Angebot anzunehmen. Nur fünf Jahre nach dem Aufzug der ersten Mönche erfolgte 1904 die Erhebung zur Abtei und 1906 die Ernennung des ersten Abtes Raphael Molitor (1873–1948), dessen Persönlichkeit neben den günstigen Zeitumständen zum raschen Wachstum des Konvents beitrug. Neben der Personalentwicklung verfolgt der Autor die Baumaßnahmen, die Aktivitäten in Seelsorge, Kunst, Wissenschaft, Unterricht und Landwirtschaft sowie

die Pflege des Gottesdienstes durch die Phasen der Abteigeschichte. Das starke Engagement für den Gregorianischen Choral verband sich mit einer gewissen Zurückhaltung in der Liturgischen Bewegung. Die Eigentumsverhältnisse waren zunächst noch von den Folgen des Kulturkampfes geprägt, der es klösterlichen Konventen äußerst schwer machte, als Eigentümer aufzutreten. Hier brachte erst die Weimarer Republik eine Änderung. Ein Generationenkonflikt in den zwanziger Jahren führte dazu, dass jüngere Mönche Aufgaben außerhalb des Klosters suchten (der spätere Weingartener Abt-Koadjutor Michael von Witowski ging nach Neuburg, der innovative Dogmatiker Anselm Stolz nach Rom) oder dieses ganz verließen. 1916–1926 und 1949–1952 trug Gerleve die volle Verantwortung für das Kloster Berg Sion in Jerusalem und begleitete in den zwanziger Jahren die Gründung der Benediktinerinnen von Alexanderdorf. Dem ostkirchlichen Engagement der Benediktiner, das Pius XI. angeregt hatte, öffnete sich auch Gerleve für einige Zeit. Die bedeutenden rechtsgeschichtlichen Forschungen Abt Molitors führten zu einer Abkehr vom Erzabt-System in der Beuroner Kongregationen und 1936 zur Wahl Molitors als Abtpräses. Nur fünf Jahre später folgte der tiefste Einschnitt in die Geschichte der Abtei: die Aufhebung durch das NS-Regime, die von der lautstarken Missbilligung durch die Bevölkerung begleitet wurde. Während ein kleiner Teil des Konvents dienstverpflichtet in Gerleve blieb, zerstreute sich der Rest über ganz Deutschland (Verbannung aus den Provinzen Westfalen und Rheinland); zehn Gerlever Benediktiner sind gefallen oder vermisst. Eine etwaige Spitzeltätigkeit eines Mönches für die Gestapo lässt sich nicht zweifelsfrei klären. Am 23. Mai 1946 konnte der Konvent zurückkehren. Bereits 1951 folgte die Gründung des Klosters Nütschau in Holstein. Kam der Konvent gut durch die nachkonziliare Berufungskrise, so hatte er in den neunziger Jahren mit einigen Austritten zu kämpfen. Intensiv ist nach wie vor das Engagement in Bildungs- und Jugendarbeit, im Dienst der Diözese Münster und verschiedener weiblicher Ordensgemeinschaften. Auch künstlerische Akzente werden gesetzt, nicht zuletzt bei der Renovation der Abteikirche durch den Aachener Architekten Ulrich Hahn. Der Autor ermöglicht uns einen intensiven und historisch verantworteten Blick auf sein Kloster und schließt den Band mit dem Quellen- und Literaturverzeichnis und einem Personen-, Orts- und Sachregister.

*Uwe Scharfenecker*

WALDEMAR P. KÖNIGHAUS: Die Zisterzienserabtei Leubus in Schlesien von ihrer Gründung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 15) Wiesbaden: Otto Harrassowitz 2004. 534 S. Geb. € 68,-.

Die Untersuchung wurde im Wintersemester 2001/2002 an der Universität Düsseldorf als Dissertation abgeschlossen und für die Drucklegung geringfügig überarbeitet und gekürzt. Dabei wurde jedoch neuere Literatur anscheinend nicht mehr in den Text eingearbeitet, da inzwischen erschienene grundlegende Literatur zur Ordensgeschichte der Zisterzienser im Literaturverzeichnis nicht erwähnt wird. Der zeitliche Rahmen der Darstellung umfasst den Zeitraum von der Gründung eines Benediktinerklosters in Leubus um 1050 bis um das Jahr 1498 als Abt Bartholomäus II. Lehnmann auf sein Amt verzichtete. Nach einer kurzen Besprechung der Quellen und einer Reihe ausgewählter Arbeiten zur Geschichte des Klosters Leubus folgt ein Abriss der Klostergeschichte beginnend mit dem Benediktinerkloster über die Übernahme von Leubus durch die Zisterzienser 1163 und dem Aufbau des Klosters und die Blütezeit des Klosters bis hin zur Katastrophe in den Hussitenkriegen und den Reform- und Wiederaufbauversuchen im späten 15. Jahrhundert. Der Leser der Arbeit soll mit diesem Überblick ausgerüstet in die weitere Beschäftigung mit der Leubuser Geschichte einsteigen. Zunächst wendet sich der Verfasser den inneren Strukturen des Klosters zu. In dem Kapitel »Verfassung und Einrichtungen« behandelt er die Ämter der Abtei, den Konvent mit Mönchen und Konversen sowie Familiaren und Präbendaren. Hier werden die entscheidenden Fragen nach der sozialen und nationalen Herkunft der Konventsmitglieder gestellt. In einem letzten Abschnitt wird dazu die Rechtsstellung des Klosters behandelt. Neben der Exemption, der Vogtei und dem landesherrlichen Patronat, der hohen und niederen Gerichtsbarkeit steht zuletzt die »defensio« und die »confirmatio«, wobei der Verfasser die Stellung von Leubus als landständischem, aber exemtem Zisterzienser Kloster aufzeigt. Nach der Untersuchung der inneren Strukturen wendet sich der Verfasser der Wirtschaft des Klosters zu. Dabei prüft er, wie sich die Wirtschaftsformen des Zisterzienserordens mit ihrem Wandel von der Eigen- zur Zinswirtschaft